

Neue latènezeitliche Funde aus Villingen

Die Landschaft um die an der mittleren Schwarzwald-Ostabdachung gelegene Stadt Villingen ist seit der Jungsteinzeit, aufgrund ihrer siedlungsgünstigen naturräumlichen Gegebenheiten, ein von fast allen Kulturen gerne aufgesuchtes Siedlungsgebiet.

Während für das Neolithikum bisher auf Villingener Gemarkung nur Lesefunde vorliegen, lassen sich erst seit der Bronzezeit Siedlungsspuren nachweisen.

Bronzezeitliche Funde, so z. B. eine Nadel mit durchbohrtem und geschwollenem Hals, wurden bei der Gärtnerei Ebert in der „Altstadt“ gemacht. An der Eisenbahnüberführung der Schwenninger Straße wurde ein Depotfund mit zwei Sichel und einem Lappenbeil freigelegt.

Unter zahlreichen Steinhügeln im oberen Brigachtal, die bisher undatiert waren, verbergen sich nach Ergebnissen neuer Ausgrabungen zum Teil bronzezeitliche Bestattungen. Dies weist auf eine relativ hohe Besiedlungsdichte dieses Raumes während der Bronzezeit hin. Für die Urnenfelderzeit ist der Einzelfund eines Bronzeschwertes, wiederum aus dem Bereich der „Altstadt“, überliefert.

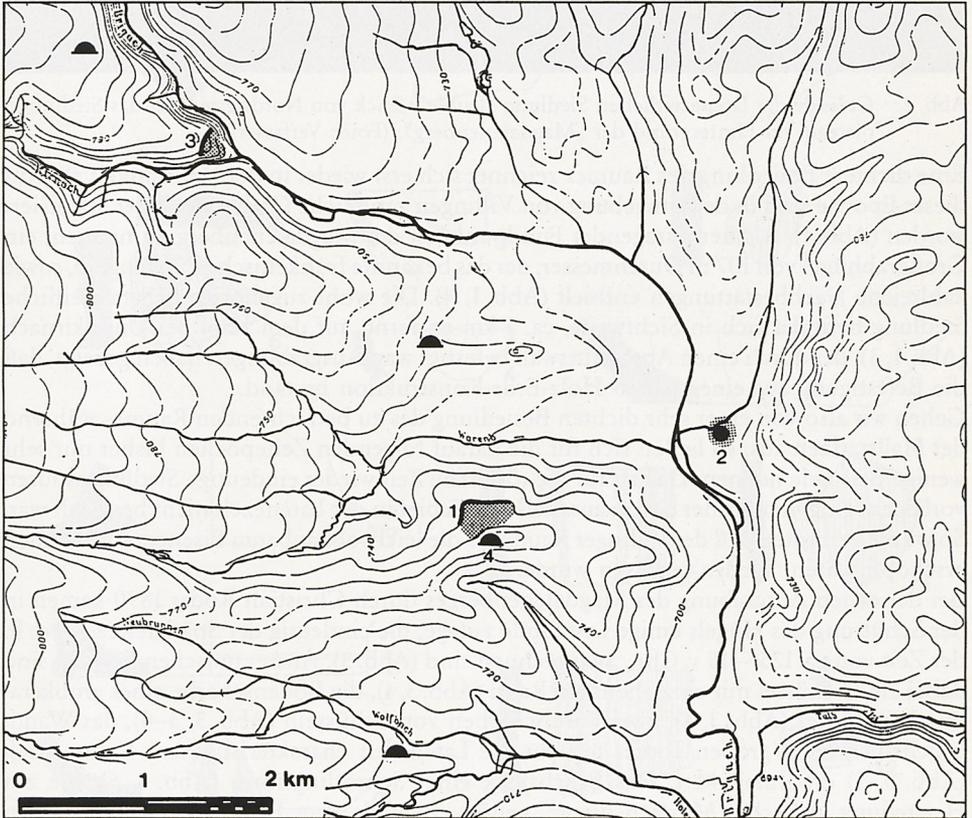


Abb. 1: Latènezeitliche Siedlungen „Laible“ (1) und „Altstadt“ (2). Befestigte hallstattzeitliche Siedlung Kapf (3), Grabhügel „Magdalenenberg“ (4) und weitere hallstattzeitliche Grabhügel in der Umgebung von Villingen (nach Hübener 1964 und Dehn 1983, mit Ergänzungen).



Abb. 2: Gelände der latènezeitlichen Siedlung „Laible“. Blick von Nordwesten auf das Siedlungsplateau, im Hintergrund der „Magdalenenberg“. (Foto: Verfasserin)

Eine dichtere Besiedlung des Raumes zeichnet sich erst wieder in der Hallstattzeit ab. Aus dieser Epoche sind in der Umgebung von Villingen zahlreiche Grabhügelfelder lokalisiert worden (Abb. 1). Als herausragender Fundpunkt ist der Magdalenenberg zu nennen, ein Großgrabhügel von 107 m Durchmesser, der das bekannte frühkeltische Fürstengrab, sowie zahlreiche Nachbestattungen enthielt (Abb. 1, 4). Die wohl zugehörige hallstattzeitliche Siedlung befindet sich in Sichtweite, ca. 3 km entfernt, auf dem Kapf bei Unterkirnach (Abb. 1, 3), der durch einen Abschnittswall befestigt war. Ausgrabungen haben gezeigt, daß die Befestigung aus einer reinen Holz-Erde-Konstruktion bestand.

Gehen wir also von einer sehr dichten Besiedlung des zu betrachtenden Raumes während der Hallstattzeit aus, so ließen sich für die darauf folgenden Zeitepochen bisher nur sehr wenige Beispiele nennen. Da erst für die römische Zeit wieder eindeutige Siedlungsspuren vorliegen, ging man bisher davon aus, daß das Gebiet in der Latènezeit nicht besiedelt war. So wurde vermutet, daß der Villingener Raum, als die leicht abbaubaren Eisenerzvorkommen erschöpft waren, wieder verlassen wurde.

Bei der ersten Ausgrabung des Magdalenenberges durch Christian Roder 1890 kamen in der Schüttung des Hügels einige Lesefunde zutage, die eindeutig der Spätlatènezeit, d. h. der Zeit von ca. 125 – 15 v. Chr., zuzurechnen sind (Abb. 3). An keramischen Funden sind dabei eine Schüssel mit einziehendem Rand (Abb. 3, 1), die Bodenscherbe eines grobkeramischen Topfes (Abb. 3, 2), zwei Randscherben von Schüsseln (Abb. 3, 3–4), das Wandbruchstück eines groben Topfes mit für die Latènezeit charakteristischem Kammstrich (Abb. 3, 5) erwähnenswert. Das Bruchstück einer Schrötlingsform (Abb. 3, 6), die zur Herstellung keltischer Münzen diente, gehört ebenfalls zum Fundspektrum. Vor allem aufgrund dieser Gußform wurde schon von Konrad Spindler Anfang der 70er Jahre eine spätlatènezeitliche Siedlung vermutet, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft des Magdalenenberges befinden mußte.

Weitere spätlatènezeitliche Siedlungsfunde wurden 1945 im Bereich der „Altstadt“, bei der Gärtnerei Ebert bei „Ausschürfungen“, so der Fundbericht, zu Tage befördert (Abb. 1, 2). Diese Fundstücke sind zur Zeit leider nicht auffindbar, so daß über diesen Fundpunkt keine weiteren Aussagen getroffen werden können.

Doch wenden wir uns wieder der Umgebung des Magdalenenberges zu. Manfred Hettich aus Villingen, einem ehrenamtlichen Mitarbeiter der archäologischen Denkmalpflege, der seit vielen Jahren regelmäßig Feldbegehungen in diesem Areal durchführt, ist es zu verdanken, daß zu den Funden aus der Hügelschüttung von der Grabung 1890 seit 1983 weitere latènezeitliche Fundstücke hinzugekommen sind, die die Lokalisierung einer keltischen Siedlung im Gewann „Laible“ möglich machen (Abb. 3). Das begangene Areal liegt ca. 200 m nordwestlich des Magdalenenberges. Es handelt sich um ein plateauartiges Gelände, das an seiner Nord- und Westseite von einer Geländerippe begrenzt wird. In der nördlichen Rippe könnten sich Reste einer Wallanlage verbergen (Abb. 2). Das Siedlungsareal ist im

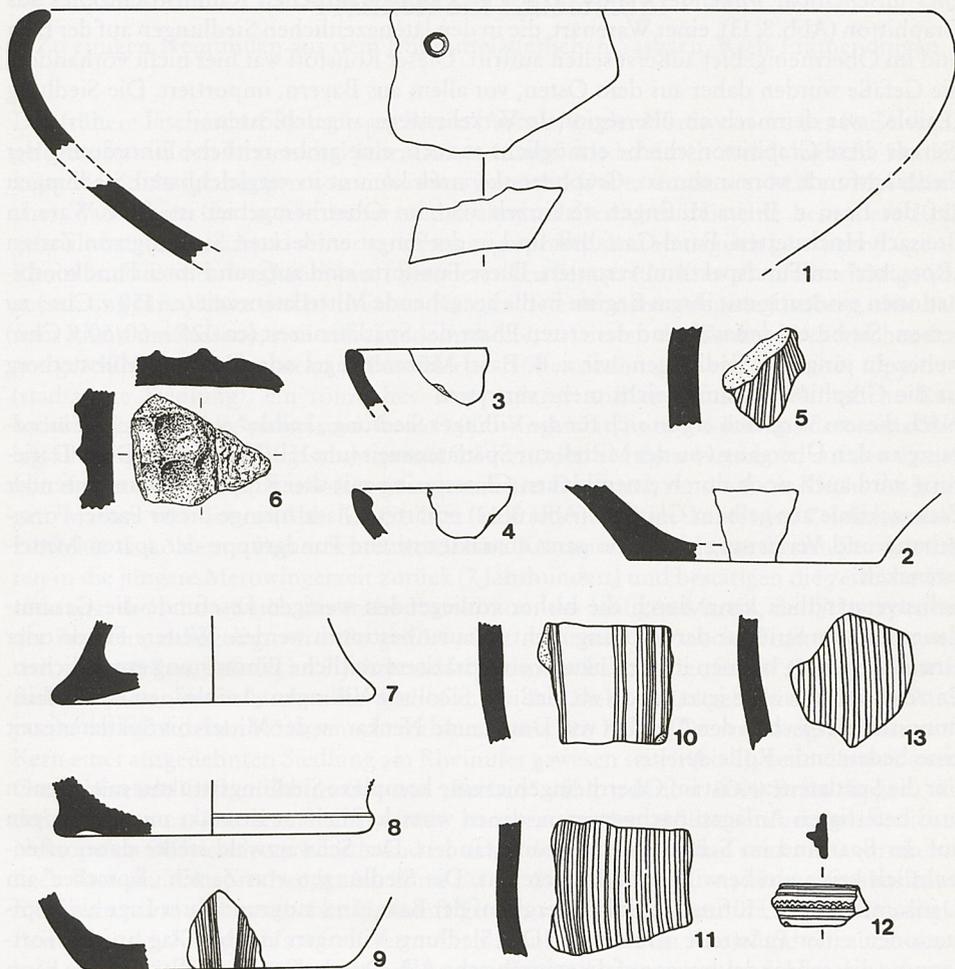


Abb. 3: 1–6 Latènezeitliche Funde aus der Hügelschüttung des Magdalenenberges (nach Spindler 1971). 7–13 Latènezeitliche Lesefunde aus dem Gewann „Laible“. (Randdurchmesser der Schale Nr. 1 28 cm). (Zeichnungen: Verfasserin)

Norden und Westen durch die Topographie und die Lesefunde eingrenzbare, im Süden und Osten ist die Ausdehnung bisher noch offen. Der östliche Teil des Höhenrückens ist bewaldet, was die Auffindemöglichkeiten bei Feldbegehungen erheblich erschwert. Die heute zu lokalisierende Siedlungsfläche hat eine Größe von mindestens 1 ha.

Das „Laible“ wird im Norden und Süden durch die Täler des Waren- und des Wolfbaches begrenzt. Südlich des Magdalenenberges entspringt eine Quelle, die in den Wolfbach mündet. Die Lage einer Ansiedlung in unmittelbarer Nähe einer Quelle, oftmals diese in die Befestigung mit einschließend, ist besonders bei latènezeitlichen Siedlungen häufig zu beobachten.

An Funden sind das Bodenstück einer feinkeramischen, auf der Töpferscheibe gedrehten Flasche (Abb. 3, 7) und die Bodenscherbe eines ebenfalls feinkeramischen Topfes (Abb. 3, 8) zu nennen. Weitere Fundstücke sind das Fragment eines grobkeramischen Topfes mit Kammstrichverzierung (Abb. 3, 9) und zwei Wandscherben von Töpfen mit feinem und flächigem Kammstrich (Abb. 3, 10–11). Besonderer Erwähnung bedarf die auf den ersten Blick eher unscheinbar wirkende Wandscherbe eines grobkeramischen Kammstrichtopfes aus Graphitton (Abb. 3, 13), einer Warenart, die in den latènezeitlichen Siedlungen auf der Baar und im Oberrheingebiet äußerst selten auftritt. Dieser Rohstoff war hier nicht vorhanden, die Gefäße wurden daher aus dem Osten, vor allem aus Bayern, importiert. Die Siedlung „Laible“ war demnach an überregionale Verkehrswege angeschlossen.

Gerade diese Graphittonscherbe ermöglicht es auch, eine grobe zeitliche Einordnung der Siedlungsfunde vorzunehmen. Graphittonkeramik kommt in vergleichbaren Siedlungen auf der Baar, z. B. in Hüfingen vereinzelt vor. Im Oberrheingebiet ist diese Ware in Breisach-Hochstetten, Basel-Gasfabrik und in der jüngst entdeckten Siedlung von Zarten „Rotacker“ im Fundspektrum vertreten. Diese Fundorte sind aufgrund ihrer Fundkombinationen eindeutig mit ihrem Beginn in die ausgehende Mittellatènezeit (ca. 150 v. Chr.) zu setzen. Sie bestanden während der ersten Phase der Spätlatènezeit (ca. 125 – 60/50 v. Chr.) weiter. In jüngeren Siedlungen, wie z. B. Basel-Münsterhügel oder Breisach-Münsterberg ist die Graphittonkeramik nicht mehr vertreten.

Nach diesem Vergleich ergibt sich für die Villinger Siedlung „Laible“ eine zeitliche Einordnung an den Übergang von der Mittel- zur Spätlatènezeit (um 150/120 v. Chr.). Diese Datierung wird auch noch durch einen blauen Glasarmring mit drei Rippen und umlaufender Zickzacklinie aus gelbem Glasfluß (Abb. 3, 12) erhärtet. Glasarmringe dieser Farbe, Formgebung und Verzierung sind eine ganz charakteristische Fundgruppe der späten Mittellatènezeit.

Selbstverständlich kann durch die bisher vorliegenden wenigen Lesefunde die Gesamtdauer und die Struktur der Siedlung nicht genauer bestimmt werden. Weitere Funde oder eine Ausgrabung können in der Zukunft eine präzisere zeitliche Einordnung ermöglichen. Es zeichnet sich aber jetzt schon ab, daß die Siedlung Villingen „Laible“, an der Verbindungsstelle zwischen den Quellen von Donau und Neckar, in der Mittel- bis Spätlatènezeit eine bedeutende Rolle spielte.

Für die Spätlatènezeit ist im Oberrheingebiet eine komplexe Siedlungsstruktur mit offenen und befestigten Anlagen nachgewiesen, die in wirtschaftlichem Kontakt mit Siedlungen auf der Baar und im Schwäbischen Raum standen. Der Schwarzwald stellte dabei offensichtlich keine unüberwindliche Barriere dar. Die Siedlungen von Zarten „Rotacker“ im Dreisamtal, sowie Hüfingen „Galgenberg“ auf der Baar, sind aufgrund ihrer Lage als Kopfstationen einer Paßstraße anzusehen. Die Siedlung Villingen „Laible“ lag an der Fortsetzung dieses Handelsweges auf die schwäbische Alb. Durch die vorgestellten Funde kann die latènezeitliche Siedlungslücke auf Villinger Gemarkung geschlossen werden. Sie zeigen aber auch, daß unser heutiges Bild der Spätlatènezeit, trotz langer Forschungstradition, noch sehr unvollkommen ist.

Literatur:

Bad. Fundberichte 17, 1941–47, 278 u. Taf. 67, B 4; – **P. Revellio**, Beiträge zur Geschichte der Stadt Villingen (1964); – **W. Hübener**, Frühmittelalterliche Wehranlagen bei Villingen. Germania 42, 1964, 268–274; – **K. Spindler**, Magdalenenberg I (1971); **R. Dehn**, Grabhügel im Umland des Magdalenenberges. Archäologische Nachrichten aus Baden 31, 1983, 36–40; – **V. Nübling**, Neue Funde aus der Umgebung des Magdalenenberges, in: Manfred Hettich, – 4000 Jahre – Ein Steinbeil der Jungsteinzeit auf Villinger Gemarkung. Ältester lokal gesicherter Fund aus der Vorgeschichte beim Magdalenenberge. Geschichts- und Heimatverein Villingen, Jahreshft 9, 1984/85, 9–13; – dies., Untersuchungen an Steingrabhügeln bei Überauchen, Gemeinde Brigachtal, Schwarzwald-Baar-Kreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1986 (1987) 63–65.

G. Fingerlin

Franken am Kaiserstuhl

Zu einigen Neufunden aus dem frühmittelalterlichen Sasbach, Kreis Emmendingen.

Das frühere Fischerdorf Sasbach am Rhein (Abb. 1), an der Nordwestecke des Kaiserstuhls gelegen, hat in den letzten drei Jahrzehnten immer wieder durch archäologische Entdeckungen und Ausgrabungen von sich reden gemacht. Dabei wurde von Mal zu Mal deutlicher, daß dieser Ort in römischer und frühmittelalterlicher Zeit eine besondere Rolle gespielt hat, entsprechend seiner verkehrsgeographisch und strategisch günstigen Lage am Rhein und an einer den Strom hier überquerenden Fernstraße. Eine ebenfalls wichtige Voraussetzung für solchen geschichtlichen Rang bildete der nahe gelegene Limberg, eine halb vom Rhein umflossene, steil aufragende Anhöhe, auf der das Umland beherrschenden, gut geschützten Hochplateau prähistorische Höhensiedlungen, ein keltisches Oppidum (stadtartige Siedlung), ein römisches Truppenlager und eine frühmittelalterliche Burg archäologisch nachgewiesen sind. In der Merowingerzeit, im 5. – 8. Jahrhundert nach Chr., lag allerdings der Siedlungsschwerpunkt im Kern der heutigen Ortschaft, auf der damals von einem Altrheinarm umflossenen sogenannten Dorfinsel, rund um die Kirche des heiligen Martin von Tours (Abb. 1), die hier wahrscheinlich im Laufe des 7. Jahrhunderts zunächst als hölzerner Bau errichtet worden ist. Keramische Funde aus diesem Bereich führen in die jüngere Merowingerzeit zurück (7. Jahrhundert) und bestätigen die zeitliche Einordnung, die schon durch das frühe Patrozinium des heiligen Martin, des Schutzpatrons der Franken, nahegelegt wird. So gehört nicht mehr viel historische Phantasie dazu, um sich vorzustellen, daß der im 9. Jahrhundert urkundlich bezeugte „fiscus“ (Herrschergut) in Sasbach auf einen fränkischen Königshof an gleicher Stelle zurückgeht, einen frühen Stützpunkt der fränkischen Königsmacht im alamannischen Raum. Dieser Königshof nun muß Kern einer ausgedehnten Siedlung am Rheinufer gewesen sein (Abb. 1), denn das zu diesem Ort gehörende Gräberfeld im Gewann „Behans“ zählt mit über 2000 Bestattungen, von denen bisher ca. 750 untersucht werden konnten, zu den größten frühmittelalterlichen Nekropolen Südwestdeutschlands und ist sicher der größte Friedhof seiner Zeit im ehemaligen Breisgau. Entsprechendes hat dann für die Siedlung zu gelten, in der offenbar Leute fränkischer und alamannischer Herkunft gemeinsam lebten. Denn nicht nur die adligen Bewohner des Königshofs waren vermutlich Franken aus dem Rheinland (?), auch innerhalb der einfachen Bevölkerung gab es anscheinend einen starken fränkischen Anteil, wenn nicht überhaupt die an diesem für Verwaltung, Steuererhebung und Rechtsprechung so wichtigen „zentralen“ Ort die Mehrzahl der Bevölkerung von Zuwanderern gestellt wurde. Dies wird sich allerdings exakt nie nachweisen lassen, da sich Franken und Alaman-